

Echo aus dem Leserkreis

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 45

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Seit die Nixe bei mir wohnt, ist mein Verbrauch an Heidelbeerjoghurt mit Rahm erstaunlich. Ich spreche viel mit der Meerjungfrau. Sie erzählt von ihrer Welt, ich von meiner. Sie ist meine Freundin geworden. – Bis jetzt hat noch keiner meiner Gäste, die für mich ein Bier aus dem Kühlschrank holen sollten, die Nixe gesehen. Übermorgen kaufe ich mir den grössten Kühlschrank, den ich im Geschäft finden kann. Dann hat die Nixe etwas mehr Platz. Sie bewegt sich natürlich auch in meiner Wohnung, aber spätestens zum Schlafen räkelte sie sich wieder im Kühlen. –

Du hast einen grossen Kühlschrank bei Dir zu Hause? Sogar voller Heidelbeerjoghurts mit Rahm? Geh und schau nach! Vielleicht hast Du Glück.

Jeanne Römer

Sowieso

Das Waldsterben ist nicht mehr in aller Leute Mund. Es ist abgelöst worden von anderen Modewörtern. Aber sehr oft erreichen uns Berichte, alarmierende Berichte über den sich verschlechternden Zustand des Waldes.

Die bedrohliche Tatsache ist meines Erachtens den meisten Leuten bewusst. Nur kann nicht jeder seine Bangigkeit gleich gut verdrängen. Angesichts einer schönen Landschaft wird das Thema immer wieder aufgegriffen; das habe ich selbst bei einer Gruppenausfahrt erlebt.

Ja, es gibt sogar Zeitgenossen, die es fertigbringen, von der Autobahn aus über den Zustand des Waldes zu urteilen. Das habe ich ebenfalls bei jener Gruppenausfahrt erlebt. Sie sind dabei einhellig der Meinung, dass es unserem Wald also wirklich nicht so schlecht gehe: «Lueget emal, dä Wald isch doch wunderschön und tiptopp binenand.»

Der Bundesrat wird bald gezwungen sein, die Höchstgeschwindigkeiten auf Autobahnen wieder zu erhöhen, sonst könnte es noch geschehen, dass man die Waldschäden sogar von der Autobahn aus wahrnehme. Je schneller man jedoch fährt, desto weniger kommt man in Versuchung, nebensächlich zu schauen.

Aber vorläufig verfärbt sich der Wald *sowieso* naturgemäss, und im Winter sind die Bäume *sowieso* kahl, und im Frühling vermag das frische Grün die Schäden *sowieso* zu überdecken. Wie lange wir mit «sowieso» die Lage noch zu beschönigen vermögen, ist fraglich. Der Mensch handelt immer erst, wenn er der Katastrophe gegenübersteht, heisst es. Ich glaube, wir wären jetzt soweit.

Dina

Kleines Morgenglück

Endlich, Kaffeepause! Nachdem die Hausarbeit getan ist, sitze ich im Selbstbedienungsrestaurant und geniesse die kurze Zeit, bis die Läden geöffnet werden. An einigen Tischen sitzen andere regelmässige Gäste. Vor allem Mütter mit Kindern im Vorschulalter. Heute ist die Stimmung aber nicht überall gut! Gereizte Mütter, quengelige Kinder; weshalb wohl? Die Erklärung gibt eine der jungen Frauen: «Es ist föhnig, da brauche ich keine Wetterprognose, ich merke es meinem Buben an...»

Zwei neue Gäste betreten Hand in Hand das Lokal: Mutter und Tochter. Die Mutter ist rührend um ihr Kind besorgt, rückt den Stuhl zurecht, hilft ihm aus dem Mantel und ordnet sorgfältig den Schal, den die Tochter offenbar um den Hals behalten will. Ich höre die Mutter sagen: «Nicht wahr, du bleibst hier sitzen! Ich gehe uns das Frühstück holen, es dauert nicht lange.» Dabei streichelt sie liebevoll über die Wangen ihrer Tochter, worauf ein vertrauensvolles, glückliches Lächeln über deren Gesicht geht.

Da auch mir die Zeit, die die Ältere braucht, ziemlich lang erscheint, blicke ich von meinem Einkaufszettel nochmals auf und zum Nebentisch: Das Kind rutscht hin und her auf seinem Stuhl, schaut nach der Mutter, obwohl es ganz sicher sein darf, dass sie wiederkommt. Es braucht sie doch! Und da ist sie auch wieder, mit einem Tablett, auf dem Gipfeli, Weggli und zwei dampfende Getränke zu sehen sind. Sorgfältig bestreicht die Mutter zuerst ein Brötchen, das sie ihrer Tochter gibt. Verschmitzt lächelnd klappt diese es auseinander, um nachzuschauen, was dazwischen für sie vorbereitet wurde. Freudig beginnt sie dann ihr Frühstück. Gesprochen hat das Kind bis jetzt noch kein Wort, aber es ist ganz offensichtlich mit seiner Welt zufrieden. Und die Mutter? Auch sie geniesst ihr Frühstück, achtet dabei auf ihre Tochter, hilft, wenn nötig, unauffällig.

Vielleicht haben es auch andere Gäste bemerkt: Diese beiden bilden eine in Jahren gewachsene, vollkommene Einheit. Sie gründet wahrscheinlich auf dem unerschütterlichen Vertrauen des Kindes in seine Mutter. Deutlich wird auch die beiderseitige Liebe, die hier, im öffentlichen Lokal, durch kleine, fast schüchterne Gebärden zum Ausdruck kommt. Jede Geste, jeder Zug im Gesicht des Kindes zeigt, wie sehr es an der Mutter hängt und sie braucht.



Denn dieses Kind ist erwachsen, obwohl es, wegen seiner Krankheit, nie ganz erwachsen sein wird.

Und die Mutter? Hat sie nie rebelliert, sich aufgelehnt, gehadert mit dem Schicksal? Vor Jahren vielleicht, in den Nächten vielleicht. Jetzt aber behütet sie ihr Kind mit einer Selbstverständlichkeit, die von uns allen Bewunderung fordert. Umsorgt es, weil sie dies als ihre Aufgabe angenommen hat, mit Liebe. Nicht widerwillig, sondern mit Geduld und Güte.

Mit Bewunderung denke ich an diese Frau! Mitten im öffentlichen Restaurant sitzt sie, eine ruhige Insel um sich schaffend, und widmet sich ihrer Aufgabe. Sie lässt sich nicht von gehetzten Hausfrauen, gereizten Müttern und ihren (manchmal zermürend gesunden) Kindern stören. Diese Frau geniesst mit ihrem Kind ein ganz normales Frühstück.

Und ich? Zuerst wollte ich den beiden einen kleinen Blumenstrauß bringen, als Dank für ein kleines Glück am Morgen. Dann aber hatte ich Bedenken, dies könnte als Mitleid aufgefasst werden. Dabei habe ich selten eine so schöne Mutter-Kind-Beziehung miterleben dürfen!

Susi H.

Echo aus dem Leserkreis

Energiesparen
(Nebelspalter Nr. 40)

Die Eva Renate hat mich zutiefst enttäuscht; ihre Augen und das Fernsehen sind ihr lieber als die Beleuchtung des Rheinfalles, und sie will nicht mehr sparen! Aber aber, wie kannst Du auch! Denke doch an unsern Mitbündner und Bundespräsidenten Leon, wie der nach der Energieschlacht eindringlich zum Sparen aufgerufen hat. Als brave und folgsame Mitbürgerin spare ich daher eisern weiter. Das Geschirr wasche ich kalt ab, die Pfannen putze ich mit Sand (per Velo am Rheinufer geholt), das Fernsehen läuft mit Weihnachtskerzen, das Badewasser brauchen wir zweimal, und die Winter-Pullover ersetzen die Ölheizung.

Ich frage Dich, wer soll und kann Energie sparen, wenn nicht wir Hausfrauen? Denn Energie (elektrische und ölige) braucht «man» dringend für Bau und Betrieb von Skiliften und Sesselbahnen, zum Fahren der Pisten- und Erdbewegungsmaschinen, für Schneekanonen, zum Bauen und Hei-

zen von ganz- bis halbleeren Appartements-Klötzen, zum Eishockeyspielen im Sommer und bei Föhn, für das Heizen der Swimming-pools im Winter und in allen Höhenlagen und so weiter und so fort. Hoffentlich bist Du einsichtig und zweifelst nicht mehr an der Notwendigkeit des Hausfrauensparens. Ich wäre glücklich, wenn mein Sparen *nur* der Beleuchtung des Rheinfalles zugute käme.

Deine mitfühlende Mitsparerin
Margrit in Chur

Übertrieben

(Nebelspalter Nr. 40)

Liebe Eva Renate

Ihre Entrüstung über den Stromverbrauch am Rheinfall verstehe ich, andererseits verwundere ich mich, dass Sie nun wütend sind über die Sparappelle Ihres Elektrizitätswerks. Bis jetzt habe ich gemeint, es liege auch im Interesse des Abonnenten, Abwärme der Kochplatten zu benutzen – und was der Dinge mehr sind. Schliesslich beziehen wir ja den Strom nicht gratis. Aber dieser Gesichtspunkt scheint für Sie gar nicht zu existieren. Die Hersteller elektrischer Apparate müssen ja schliesslich auch gelebt haben.

Aus meinen Äusserungen mögen Sie schliessen, dass ich mich nicht zu den Dummen zähle, obschon der Sparappell des EW nach meinem Gefühl in gewisser Hinsicht etwas übertrieben anmutet.

Mit freundlichen Grüßen
Marianne Gasser



ein
edler
Tropfen
ohne
Alkohol

Merlino
Traubensaft

Ein **ova**-Produkt